



Podiumsdiskussion „Herausforderungen für den Amateurfußball“

Moderator: Jens Grittner (DFB)

Teilnehmer: Daniela Lahm (Jugendabteilungsleiterin Fußball der FT Gern), Hermann Korfmacher (Präsident des Fußball- und Leichtathletikverbandes Westfalen/DFB-Vizepräsident Amateurfußball), Ronny Zimmermann (Präsident des Badischen Fußballverbandes), Inge Pirner (Vorsitzende des TSV Röthenbach)

Jens Grittner: Wenn man sich die verschiedenen Herausforderungen für den Amateurfußball anschaut - welche stellt das größte Spannungsfeld dar?

Hermann Korfmacher: Es ist schwierig, eine Herausforderung herauszuheben. Der Amateurfußball-Kongress soll ja dazu beitragen, diese Dinge in ihrer Wichtigkeit zu bewerten. Ein Spannungsfeld ist sicherlich das Vereinsleben in der heutigen Zeit, in einer sich ändernden Gesellschaft, die mehr und mehr Anforderungen bewältigen muss - durch berufliche und andere Vorgaben. Deswegen wird es immer schwieriger sein, geeignete ehrenamtliche Mitglieder zu finden, deswegen wird insbesondere die Gestaltung des Vereinslebens auf den Schultern Weniger abgeladen, denen dann Überforderungssyndrome drohen. Der Ruf nach Hilfe von außen wird aber wenig nützen, weil öffentliche Mittel fehlen und nicht abgerufen werden können. Die Vereine sind also aufgefordert, die Ärmel aufzukrempeln nach dem Motto „Hilf dir selbst, dann wird dir geholfen“. Die Gestaltung des Vereinslebens in Gänze und unter widrigen Umständen, das ist das zentrale Thema. Und hier Weichenstellungen zu setzen und den einen oder anderen Fingerzeig zu geben, auch um Hilfe zur Selbsthilfe den Weg zu ebnet, das sollte erarbeitet werden.

Jens Grittner: Arbeiten wir einzelne Aspekte doch mal ab, beginnend mit dem Stichwort ‚Fußballentwicklung‘. Ist im Fußball vielleicht eine ähnliche Entwicklung zu erwarten, wie beim Handball, dass eine Feldsportart zur Hallensportart wird?

Ronny Zimmermann: Das glaube ich nicht. Wir sollten bei allem, was wir diskutieren müssen, nicht vergessen, dass der Fußball immer noch gut dasteht. Dennoch werden wir zukünftig Schwierigkeiten bewältigen müssen. Spontan fallen mir die kommunalen Sportanlagen ein, da ist im Vergleich zu früher Vieles sanierungsbedürftig. In dieser Hinsicht darf man ruhig nach außen die Forderung postulieren, dass Ehrenamtliche für ihre gute Arbeit auch in ausreichendem Maße geeignete Plätze brauchen.

Jens Grittner: Wo drückt bei Ihnen der Schuh, Frau Pirner?

Inge Pirner: Der Schuh drückt eigentlich überall. Das Thema Ehrenamt ist natürlich ein zentrales, das bei uns ein großes Problem darstellt. Die Menschen haben heute nicht mehr die Zeit, so dass man tatsächlich nicht ohne weiteres Personen findet, die eine Jugendmannschaft betreuen können. Wenn beispielsweise Mitarbeiter einer Firma um 17 Uhr wie gewohnt Feierabend machen wollen, die Firma aber zu Überstunden auffordert, dann steht eben die Firma als Geldgeber im Vordergrund. Man muss auch Weiteres bedenken: Ich habe letztes ein Gespräch mit einer jungen Frau geführt, die sagte: „Mir fehlt nicht nur die Zeit, ich kann es mir auch nicht leisten.“ Ehrenamt bedeutet ja nicht nur, Zeit herzugeben, sondern auch zu investieren. Wenn ich dann nicht sehe, welchen Mehrwert das für mich oder die Gesellschaft bedeutet, wird es schwer. Wir müssen dem Ehrenamtlichen

VEREIN(T) IN DIE ZUKUNFT!



zeigen, welche Wertschöpfung ein Amt für ihn und die Gesellschaft bedeutet, dass es insgesamt eine Bereicherung für Alle ist. Ehrenamt muss sein, aber wir müssen es verändern.

Jens Grittner: Kommen wir an dieser Stelle zu einem zweiten Komplex, dem Thema Bezahlung, weniger was die Vereinsarbeit hinter den Kulissen betrifft, sondern eher das Sportliche auf dem Feld. Selbst in den Bezirksligen, in den Landesligen wird ja schon, ich sage es salopp, „Kohle“ bezahlt. Wie geht man damit um?

Daniela Lahm: Das muss man als kleiner Verein aussitzen.

Inge Pirner: Bei uns gibt es für Fußball kein Geld, nicht einen Euro. Dann hat man natürlich im Verein auch Kritiker, die sagen, wir spielen nur in der zweitniedrigsten Klasse. Wir sind uns dessen bewusst, aber wenn wir beginnen mit Geld zu handeln, dann verlieren wir ein Stück dessen, was unser Verein und der Fußball für uns bedeutet, nämlich den Spaß am Sport, letztendlich dieses Erleben der Teamfähigkeit, der Konfliktbewältigung - alles, was man fürs Leben mitnimmt. Und die Kinder der D-Jugend, die ja noch nicht für Geld spielen, die sollen so heranwachsen, dass Fußball für sie nicht Profitum bedeutet. Wie wird es denn heute gesehen. Wenn zu uns jemand kommt, um Fußball zu spielen, heißt es zunächst: „Was kriege ich dafür?“ - Fußball wird immer an die Bedingung der Bezahlung geknüpft. Dieses Image, dass Fußball immer Bezahlung bedeutet, müssen wir - das verspreche ich mir auch vom Amateurfußball-Kongress - ganz bewusst verändern. Dann bleibt Fußball auch die Sportart für die Masse, die dann tatsächlich in der Gesellschaft die Bedeutung behält, die sie hat.

Jens Grittner: Das ist sicher Wasser auf den Mühlen des ersten Vize-Präsidenten Amateure, Herr Korfmacher. Aber ist das realistisch, schaffen wir das?

Hermann Korfmacher: Ich denke, das ist ein Weg, auf dem dickste Bretter gebohrt werden müssen. Aber ich glaube, die Zeit spielt uns ein bisschen in die Karten, weil

die Bereitschaft von Sponsoren, von Förderern zurückgeht. Wenn wir insgesamt weniger werden, wird es auch weniger Mitglieder geben. Die Einnahmen gehen damit zurück. Und so müssen sich die Vereine, wenn sie nicht in die Insolvenz gehen wollen, was ja heute leider auch keine Seltenheit mehr ist, einfach entscheiden: Welchen Weg will ich gehen?

Ich bin mit unserer Westfalenauswahl in den Niederlanden gewesen, wir hatten dort ein Testspiel gegen eine Nationalmannschaft der Frauen. Dort hat der gastgebende Vereinsvorsitzende, so wie wir das hier propagieren, ganz klar gesagt: „Wir haben uns entschieden für Fußball kein Geld zu zahlen. Wir sind hier in unserem Stadtteil in Arnheim-Sprengel der soziale Kitt und das ist die Zukunft.“

Mein persönliches Anliegen ist es schon seit langer Zeit, die Vereine immer wieder darauf aufmerksam zu machen, dass es ein falscher Ansatz ist, das Leistungsdenken zuzuspitzen. Diesen Ansatz reklamiert jeder für sich, was allein schon in der Feststellung „Ich muss spielen“ deutlich wird. Es muss doch heißen: „Der Trainer hat mich aufgestellt und ich darf mitspielen.“ Das ist doch genau der Punkt und meine Anstrengungen gehen in diese Richtung, das zu erreichen Dass man das nicht in jeder Klasse erreichen kann, darüber bin ich mir auch im Klaren. Wenn ich das Niveau an der Schnittstelle zur Bundesliga halten will brauche ich Profis in der dritten Liga und brauche auch darunter Profis, die dies gewährleisten. Das sind ja auch wenige Vereine gemessen an den vielen Tausend im Amateurbereich. Aber dass in der sechsten Liga z.B. ein Verein noch 50% seiner Gesamtkosten für das spielende Personal ausgibt, das halte ich heute für einen bedenklichen Weg. Wenn wir das Rad, da bin ich ganz nah an Frau Pirners Seite - vielen Dank dafür - anhalten oder zurückdrehen könnten, dann bin ich dabei.

Jens Grittner: Frau Lahm, wie sieht denn so ein Budget aus, z.B. bei der FT Gern, was sind ihre Einnahmequellen?

Daniela Lahm: Die Einnahmequellen sind die Mitgliedsbeiträge, das ist der Hauptanteil. Ebenfalls wichtig sind

VEREIN(T) IN DIE ZUKUNFT!



unsere beiden lokalen Vereinswirtschaften. Ohne dem wären wir grundsätzlich am Schwanken. Wir können unsere Ausgaben so gerade decken, ohne dass wir einen Spieler bezahlen. Wir haben einen Platz in Besitz genommen, für den wir 30.000 Euro im Jahr veranschlagen müssen. Darin enthalten sind der Unterhalt und 10.000 Euro Rücklage für einen neuen Kunstrasen. Wenn man das alles rechtlich ordentlich macht, kann man sich schon ein bisschen was leisten, aber auf gar keinen Fall die Bezahlung irgendeines Spielers.

Jens Grittner: Was können denn die Verbände diesbezüglich in Richtung der Vereine tun, nur Ratschläge geben, oder gibt es auch andere Möglichkeiten?

Ronny Zimmermann: Verboten kann man natürlich nichts, man kann nur versuchen, wie Hermann Korfmacher sagt, dicke Bretter zu bohren. Erstens glaube ich, dass nicht nur 54% der Vereine Spieler bezahlen, wie wir aus Studien erfahren haben, sondern dass es in Wirklichkeit viel mehr sind. Viele werden es gar nicht offiziell angeben, dass sie es tun. Wenn man auf die Leute zugeht, merkt man schnell, was der eigentliche Antrieb ist. Ganz häufig geht es darum, wie ich von der Kreisliga B in die Kreisliga A komme, dass ich eine Klasse höher spiele als der Nachbarort. Das ist der eigentliche Beweggrund und da wird relativ viel Geld verbrannt. Ich bin der Auffassung, dass es nach wie vor noch Sponsoren und Gönner gibt, aber ich glaube, die sind nicht mehr wie früher bereit, das Geld für einen Stürmer oder einen Innenverteidiger zu geben. Die wären aber möglicherweise bereit, das Geld schon für einen qualifizierten D-Junioren-Trainer zu geben. Man sollte also erstens das Geld generieren und zweitens das tun, was wir schon seit 20 Jahren erzählen: Gebt es da aus, wo es am wichtigsten ist. Guckt, dass qualifizierte Menschen sich um eure Kinder kümmern und wenn die halt ein paar Euro kosten, dann ist da alles Geld richtig angelegt.

Daniela Lahm: Diese Erfahrung haben wir auch gemacht. Wir bekommen die Spenden eigentlich am besten, wenn wir betonen, dass wir unbedingt unsere

Übungsleiter, Trainer und Betreuer für die Jugend besser ausbilden wollen. Das ist ja auch die Zukunft, in die sollten wir ja auch investieren. Wenn einer mit 32 Jahren jeden Monat einen Tausender kriegt, bringt mich das nicht weiter.

Ronny Zimmermann: Wir reden ja immer davon, dass der beste Trainer da sein sollte, wo die Kinder mit dem Fußballspielen beginnen und da haben wir ihn eben regelmäßig nicht. Da suchen wir jedes Jahr aufs Neue irgendein Elternteil. Wer zu spät geht, der wird dann Trainer, so ist es ja meistens - leider. Das ist aber nicht zielführend, wir müssten eigentlich gucken, dass wir von den Bambinis bis zur A-Jugend gute Leute finden. Gerade bezogen auf das Alter 14 bis 16 Jahre, in dem viele mit dem Fußball aufhören, ist ein Gesichtspunkt, dass man nicht immer gute Trainer hat, die über die entsprechende Kompetenz auch im sozialen Bereich verfügen, um eben diese Heranwachsenden, die Jugendlichen aufzufangen. Solche Leute brauchen wir aber ganz besonders.

Daniela Lahm: Genau, und da greifen wir schon mit dem Anreiz ‚Ehrenamt‘ ein. Sobald jemand mit dem Fußballspielen aufhört, kann er was anderes machen.

Hermann Korfmacher: Ich möchte noch einmal auf die Beiträge und das Beitragsgefüge in den Vereinen zurückkommen. Das ist ein bisschen mein Steckenpferd geworden und bei unserer Reise durch Westfalen haben wir eigentlich in allen Kreisen festgestellt, was ich am Beispiel eines B-Jugendlichen verdeutlichen möchte: Der Monatsbeitrag beträgt 3,50 bis vier Euro. Wenn man die Leistungen eines Vereins dagegenrechnet, dann ist das ein Bruchteil dessen, was der Verein eigentlich verlangen müsste, um kostendeckend zu sein. Ich habe dann immer als Beispiel für diese Schieflage den Vereinen mitgeteilt, dass eine Babysitter-Stunde sechs Euro kostet, ‚Zwillinge‘ sieben Euro, wie ich bei der Arbeitsverwaltung erfahren habe. Ein noch besseres Beispiel hat mit Hannelore Ratzeburg geliefert, die von den berühmten drei Euro für die Stunde im Parkhaus berichtete. Und in der Tat, wenn ich in meiner Heimatstadt im

VEREIN(T) IN DIE ZUKUNFT!



Theater-Parkhaus das Auto parke, dann bin ich am Abend mit 3,50 Euro dabei - genau mit einem Monatsbeitrag. Ich denke, und das möchte ich den Vereinen wirklich ins Stammbuch schreiben, dass wir nicht das Sozialamt der Nation sind, sondern dass wir durchaus selbstbewusst für die grandiose Leistung, die wir erbringen, einen adäquaten Beitrag haben müssen, auch wenn der nicht ganz kostendeckend ist. Andere Sportarten machen uns das vor.

Inge Pirner: Bei dem Punkt müssten wir jetzt wieder zu dem Thema kommen, dass Fußball als bezahlter Sport gesehen wird. Wenn jetzt Spieler kommen und ich sage, ich erhöhe die Beiträge, weil Fußball Geld kostet, dann zeigen mir die Mitglieder den Rücken und gehen zu einem anderen Verein im Umkreis, umgekehrt gehen die Spieler. Wir haben bei uns nämlich auch noch das Problem, dass wir flächendeckend gut aufgestellt sind mit Sportvereinen. Wenn es nicht alle gleich machen, dann sind wir, die die Vorreiter wären, erst mal die Verlierer, weil die Leute uns verlassen. Wir haben ja auch das Problemfeld, dass die Vereinsbindungen nicht so sind wie früher. Die Kinder können mit dem Fahrrad oder öffentlichen Verkehrsmitteln zum Nachbarort fahren. Dann wird es in einem Umfeld, in dem in einem Radius von fünf Kilometern fünf Fußballvereine beheimatet sind, sehr schwer. Man muss also schon die Gegebenheiten von außen betrachten, man muss dieses Bild des bezahlten Fußballs verändern, Fußball muss Spaß machen. Nach unserer Devise muss man die Kinder schon abholen, wenn sie beginnen, ihre Bewegungsmöglichkeiten zu entdecken. Man muss die Kinder relativ früh in den Sport bringen, sie in die Sportarten lenken. Wir als Vereine müssen umdenken: Die Kinder kommen nicht automatisch, dabei geht es auch nicht um Mitgliedsbeiträge, es geht darum, dass die Eltern vielleicht gar nicht die Zeit haben, uns die Kinder zu bringen. Die Kinder sind überfordert mit Ganztagschulen, mit allen möglichen Themen, die auf sie einströmen - Social Media will ich gar nicht vertiefen. Wenn wir es als Verein nicht schaffen, unsere Angebote dahinzubringen, wo die Kinder sind, werden wir langfristig die Verlierer sein.

Daniela Lahm: Aber, das möchte sagen, bei den Mitgliedsbeiträgen ist große Vorsicht geboten. Der Fußball ist ein einfacher Sport mit einfachen Regeln und er ist ein günstiger Sport. Das soll eigentlich so bleiben. Ich möchte nicht so viel Beitrag verlangen, dass sich die Hälfte der Mitglieder den Beitrag nicht mehr leistet - auch wenn es gerechtfertigt wäre.

Inge Pirner: Wir müssen zudem berücksichtigen, dass auch unsere sozial schwachen Kinder die Chance bekommen. Wer weiß eigentlich, wie man das Bildungspaket der Regierung in Anspruch nehmen kann. Ich habe das in der Politik zur Sprache gebracht: Es ist etwas Tolles, dass ihr den Kindern die Möglichkeit gebt, für monatlich zehn Euro in einen Verein zu gehen, aber ihr gebt uns als Vereinsvertretern nicht die Möglichkeit, den Eltern Hilfestellungen zu bieten, wie sie an das Geld überhaupt rankommen. Das finde ich politisch falsch.

Jens Grittner: Frau Lahm, ich habe eine spontane Idee. Sie haben ja die Telefonnummer vom Kapitän der Nationalmannschaft. Sagen Sie ihm doch, dass beim nächsten Prämienshandeln auf eine ‚Null‘ verzichtet wird und schlagen Sie Wolfgang Niersbach vor, wozu der DFB stattdessen dieses Geld an der Basis verwenden soll. Im Ernst, was würden Sie sich wünschen, welche Anregung hätten Sie, an die Adresse des DFB-Präsidenten oder auch an Hermann Korfmacher gerichtet, was können die Verbände, der DFB ganz oben, aber auch die Landesverbände besser machen?

Daniela Lahm: Ich würde mir eigentlich erstmal nur Kleinigkeiten wünschen, für das Ehrenamt. D.h. dass Hallen im Winter zur Verfügung gestellt werden, dass ich nicht monatelang auf einen Spielerpass warten muss, wenn wir ein Kind aus der Türkei oder Afghanistan oder woher auch immer bekommen und wir es trösten müssen. So etwas würde ich mir wünschen, dann hätte ich wieder vielmehr Zeit, mich um die Jugend zu kümmern, die sportlichen Abläufe, und müsste nicht die ganze Zeit die bürokratische Linie fahren.

VEREIN(T) IN DIE ZUKUNFT!



Jens Grittner: Haben wir diesbezüglich eine Chance?

Ronny Zimmermann: Was den Afghanen anbelangt, ist das ja, soweit ich weiß, nicht unser Problem, sondern ein FIFA-Problem. Das ärgert mich auch immer. Es ist aber definitiv so, dass wir an uns arbeiten müssen, dass wir einfacher werden, dass wir abfragen, welche Dienstleistung gewünscht wird und die müssen wir in Zukunft abliefern.

Dazu gehört, dass sich dieses ganze Paket, Regeln im Zusammenhang des Spielbetriebs, am Spiel orientiert, und das ist auch einfach. Da hat Frau Lahm sicher Recht und das ist ein Auftrag an uns: einfacher, klarer und transparenter zu werden. Dann funktioniert die Organisation auch relativ reibungslos, speziell, wenn man sieht, dass man jährlich neues Klientel bekommt. Wenn man das etwa auf den Wissenstand einer seit zehn Jahren im Vorsitz eines Vereins tätigen Person bringen will, braucht das Zeit, muss aber auch schnell und einfach möglich sein. Das ist aber ein großer Auftrag, das gebe ich zu.

Jens Grittner: Frau Pirner, haben Sie vielleicht noch einen großen oder mehrere kleine Aufträge?

Inge Pirner: Ich habe viele Wünsche und hoffe natürlich, dass seitens des DFB und der Verbände viele davon auch erfüllt werden könnten. Die Unterstützung von DFB und Verbänden wäre für uns Vereine natürlich enorm wichtig. Unsere Wahrnehmung in Richtung DFB ist, dass wir uns die Informationen holen müssen. Wir haben aber manchmal gar nicht die Zeit dafür. D.h. wir haben hier das Problem ‚Informationsfluss‘ verbunden mit der Frage, wie man Botschaften vermittelt. Wir wünschen uns als Verein immer, Stichwort ‚Bürokratie‘, dass man für bestimmte Dinge weniger Aufwand betreiben muss, Unterstützung bei den Themen Steuern und Haftung, Möglichkeiten der Entlastung des Ehrenamtes. Ehrenamt bedeutet ja nicht nur, dass man Kinder betreut. Dazu gehören ja auch Haftungs- und Versicherungsfragen, die vom Ehrenamtlichen geklärt werden müssen. Ich wünsche mir, dass dem Ehrenamt Management-Wissen zur

Verfügung gestellt wird. Wie können wir die Ehrenamtlichen halten und auch gewinnen? Das muss auch grundlegend erarbeitet werden. Dazu muss Bereitschaft vorhanden sein, nicht nur bei den Verbänden, da ist auch die Politik gefordert, dass man in der Richtung etwas tut. Wenn wir das Thema jetzt nicht gemeinsam angehen, haben wir in 15 Jahren ein richtiges Problem. Das können wir vermeiden - heute und mithilfe des Kongresses.

Jens Grittner: Herr Korfmacher, dieser Katalog deckt sich im Prinzip mit der Liste, mit der sich der Amateurfußball-Kongress befasst?

Hermann Korfmacher: Genau, und das macht Hoffnung und schafft Zuversicht, dass die Finger in die Wunden gelegt werden und dass wir über den Tellerrand hinausschauen und gucken können, was wirklich zutun ist - auch wenn es ein bisschen wenig weh tut, verkrustete Dinge abzuschaffen und neue Wege zu beschreiten.

Wenn ich auch einen Wunsch äußern darf, dann ist das der, dass der DFB den Amateurfußball - und zwar in seinem Kerngeschäft - in seinem Anliegen, den Vereinen zu helfen, den Vereinen beizustehen, wieder einen großen Stellenwert einräumt. Dass wir dabei gleichzeitig aber auch all die Dinge, die segensreich auf den Weg gebracht worden sind, wie Integration und all die Dinge im sozialen Bereich, Schutz der Minderheiten, Umweltaktionen und dergleichen mehr, die uns ja auch große gesellschaftspolitische Anerkennung bis in die Regierungskreise hinein gebracht haben, im Blick behalten. Aber mein Wunsch ist, dass wir eine Priorität beim Kerngeschäft setzen: Fußball in den Amateurvereinen - das „Runde muss ins Eckige“!